

Zur Instandsetzung des spätmittelalterlichen Kirchturmdaches

Das Spitzer Turmdach, ein Unikat!

Gerold Eßer

Am 23. August 2020 während eines schweren Hagelunwetters vom Turmdach der Pfarrkirche herabfallende Bruchstücke farbig glasierter Dachziegel machten unmissverständlich deutlich, dass eine Instandsetzung der Turmdachflächen unverzüglich in Angriff zu nehmen war. Welch kulturell bedeutenden Schatz es zu heben galt, war zu diesem Zeitpunkt wohl den wenigsten bewusst. Eine erste Drohnenbefliegung und eine Nachschau von den kleinen Fenstern der Dachwerker aus ließ schnell zweierlei erkennen: Die bunten Dachziegel gehören einem unzweifelhaft historischen Bestand an, dessen Herstellung jedenfalls bereits einige Jahrhunderte zurückliegen musste. Und: Besonders im Traufen- und Firstbereich, aber auch am Übergang zu den Dachwerkern zeigten sich Schäden der Dachdeckung, welche ein unmittelbares Handeln erforderten.

Wie aber konnte eine Instandsetzung bei gleichzeitigem Erhalt der historischen Ziegeldeckung gelingen? Auf Initiative des Bundesdenkmalamtes wurde ein Prozess in Gang gesetzt, der einerseits die Geschichte und Bedeutung des Daches und seiner Deckung klären, andererseits einen technisch und denkmalfachlich gangbaren Weg der Sanierung aufzeigen sollte. Als Grundlage zur Definition eines Sanierungskonzepts waren der Bestand und die Schäden zunächst zu erheben: Eine fotogrammetrische Erfassung aus der Luft lieferte maßstäbliche Planaufnahmen der vier Dachflächen in hochauflösender Fotoqualität. Eine Begehung mit einer in der Sanierung von Kirchturmdächern erfahrenen Fachfirma ermöglichte es, die Schäden an der Deckung, am Holz des Dachstuhl und am Turmschmuck detailliert zu erfassen und darzustellen. Parallel dazu fand eine erste Grundlagenforschung zum Alter des Dachstuhl und der Ziegeldeckung statt.

Die Ergebnisse brachten die Erkenntnis, dass die Errichtung des gesamten Daches etwa in die Jahre um 1500 zu datieren war. Wesentlich in der Erarbeitung eines technisch, wirtschaftlich und denkmalfachlich umsetzbaren Sanierungskonzepts war in einem nächsten Schritt die Herstellung einer Musterfläche. Es wurde deshalb entschieden, auf der Nordseite des Kirchturmes eine Gerüstachse zu errichten, die die weitere Erhebung und die praktische Annäherung an eine Sanierung gewährleisten sollte.

Baugeschichte und kulturelle Bedeutung

Die im Zuge der Grundlagenhebungen begonnenen und parallel zur Sanierung fortgeführten Bestandsdokumentationen und bauhistorischen Forschungen zeichnen heute, nach Abschluss der Arbeiten, das folgende Bild:

Das Turmdach und seine Deckung sind ein zentraler Baustein des spätmittelalterlichen Kirchenbaus in Spitz, der etwa im Jahrzehnt 1500-1510 abgeschlossen werden konnte. In dieser Zeit wurde einerseits an der Fertigstellung des Dachstuhl (nach 1504) und des Gewölbes (Schlussstein 1508) über dem gotischen Chor gearbeitet. Den zweiten Schwerpunkt bildete die in etwa zeitgleiche Fertigstellung des weithin sichtbaren Kirchturmes: Die Altersbestimmung der im Turm verbauten Hölzer ergab, dass die

Deckenbalken im obersten Turmgeschoß nach 1485 geschlagen wurden, die Balken des Turmdachwerkes wohl wenige Jahre nach 1490 verbaut wurden und der Glockenstuhl nach 1497 im obersten Turmgeschoß aufgestellt worden war.

Wie die im Jahr 1987 durch Reinhold Nothnagl freigelegte Bauinschrift unter dem südlichen Glockenfenster belegt, konnte der Steinbau samt Fassade und den Zifferblättern 1499 bis zum obersten Turmgeschoß fertiggestellt werden. In den Jahren noch vor 1503 wurden an den südlichen und westlichen Dacherkern die Wappen der Herzöge des Wittelbach'schen Teilherzogtums Bayern-München angebracht, da dieses Adelsgeschlecht im selben Jahr im Mannesstamm ausstarb und Spitz zwei Jahre später habsburgisch wurde.

Ein Zeugnis dieses für Spitz historisch bedeutsamen Moments findet sich auch in der bauzeitlichen Turmdachdeckung. Wie wir heute wissen, zeigt diese mittig in der gegen Osten gerichteten Dachfläche den so genannten Bindenschild, das rot-weiß-rote Wappen des Herzogtums Österreich. Es ist dies ein deutlicher Hinweis auf den Errichtungszeitpunkt der Ziegeldeckung um oder kurz nach 1505, und zeigt zugleich, welche Bedeutung dem Turmdach als Zeichen der Repräsentation unter anderem auch zur Untermauerung des Machanspruchs Maximilians I. über seinen erst kurz zuvor in der Wachau hinzugewonnenen Herrschaftsbereich zukam. Ebenso konnte im Zuge der Arbeiten auf der gegen die Marktstraße gerichteten Süddachfläche das teilweise verloren gegangene Spitzer Marktwappen wiederentdeckt werden.

Den Spitzerinnen und Spitzern wohlbekannt dagegen und ist das besonders augenfällige Blumenmuster der Dachfläche. Vor einem grünen Hintergrund sind unzählige sechs-blättrige weiße, gelbe und rot-braune Blüten in unregelmäßiger Verteilung angeordnet. Die Flächen zwischen den Blüten durchziehen diagonale, braune Linien, die sich hier und da kreuzen. Das Design lässt sich - profan gesprochen - als eine Blumenwiese innerhalb eines eingezäunten Bereichs deuten, als ein Garten etwa. Wegen der sicher intendierten Fernwirkung des Daches und mit Bedacht auf das kirchliche Bauwerk kann nicht ausgeschlossen werden, dass dieses Bild jedoch auch eine tiefere, christliche Symbolik und Bedeutung transportieren sollte. In einem Parallelschluss zu verwandten Motiven aus der Malerei des Spätmittelalters wäre hier etwa an einen *'hortus conclusus'*, einen eingefriedeten (umschlossenen) Garten oder auch Paradiesgarten zu denken, Symbol für den Himmel und das ewige Leben im Einklang mit der Schöpfung und mit Gott.

Eine solchermaßen auffällig gestaltete und bauzeitlich sehr kostspielige Dachdeckung wurde im Mitteleuropa des 15. und 16. Jahrhunderts auf nur wenigen und mit hoher Bedeutung aufgeladenen Dachflächen verwirklicht. Das in Österreich und sogar europaweit wichtigste Vergleichsbeispiel dieses Typs ist das Dach des Stephansdomes in Wien, das aber 1945 zerstört wurde und deshalb nachgestellt werden musste. Innerhalb Österreichs stellt das Spitzer Turmdach das einzige fast vollständig erhaltene und daneben ein herausragend gestaltetes Beispiel dieses Typs dar, ein Unikat.

Die Baustelle

Vor dem Hintergrund der Bedeutung des Daches und seiner Deckung wurde mit besonderer Vorsicht an die Instandsetzungen herangegangen. Oberstes Ziel war der Erhalt der Substanz, die denkmalgerechte Ergänzung und – wo immer möglich – die Stärkung bzw. Wiedergewinnung des historisch überlieferten Designs. Wesentlich dafür war die Herstellung von Ziegeleratzmaterial in Form, Dimension und Farbe gemäß den Vorgaben der historischen Deckung. Etwa ein Viertel des Originalbestandes war in den Jahrhunderten des Bestehens durch Reparaturen und Umdeckungen bereits verloren gegangen und dieser Anteil sollte mithilfe von 2000 Stück eigens hergestelltem Neumaterial ersetzt werden.

Das Dachtragwerk hatte durch besonders im Bereich der Traufen und Dachkerker eindringendes Wasser sowie durch sich unter dem Dachfirst stauende warm-feuchte Luft gelitten. Die Mauerbänke mussten deshalb großteils erneuert werden so wie auch drei der vier kleinen Dachgaupen, einzelne Sparrenfüße und Sparrenköpfe und Teile der Lattung. Die Instandsetzung der Deckung beschränkte sich darauf, nur jene Flächen zu erneuern, die nicht mehr im Original vorhandenen oder technisch nicht mehr funktionsfähig waren. Die Traufen, der First und drei Dachkerker sowie untergeordnete Kleinflächen wurden im überlieferten Design neu gedeckt und vereinzelt vorkommende defekte Ziegel ersetzt. Durch Abnahme eines kontraproduktiv wirkenden Mörtel-Innenverstrichs und Ausführung geschickt versteckter Zu- und Abluftquerschnitte in den Traufen- und Firstbereichen konnte die Belüftung des Daches verbessert werden.

In einer Kombination unterschiedlicher Methoden zur Befestigung der Ziegel (vermörtelte Grate, Anbinden mit Kupferdraht, unsichtbare Sturmklammern), Abdichtung der Wandanschlüsse mittels Bleiblech und Erneuerung der Blitzableiter konnte die technische Sicherheit des Daches auf den neusten Stand gebracht werden. Abschließend wurde eine Heißdampfreinigung der Dachflächen und eine Konservierung durchgeführt sowie der originale Turmschmuck instandgesetzt.

Wesentliche Teile der Maßnahme waren nicht zuletzt – wegen des bereits vorhandenen Gerüsts – auch die Konservierung der Putze und Werksteine der Turmfassade und eine Erneuerung des Fassadenanstrichs samt der Ziffernblätter und Herzogswappen. Es wurden auch die Turmuhrzeiger wieder instandgesetzt. Knapp die Hälfte der Mittel konnte aus öffentlichen Zuschüssen beigestellt werden. Die andere Hälfte wird aus Mitteln der Diözese, der Pfarre und aus Spenden aufgebracht werden. Es ist dem außerordentlichen Engagement eines aus Verantwortlichen, Professionisten und Freiwilligen bestehenden, Hand in Hand eng zusammenarbeitenden Teams zu verdanken, dass dieses Juwel kirchlicher Baukunst in so vorbildhafter Art und Weise für kommende Generationen erhalten werden kann.